

Die Praxis mit der Theorie verbinden- Schüler*innen lehren, über ihre Qualitäten nachzudenken (Niederlande)

Maud van den Eijnden (Wissenspartner), Jacoline Lokhorst-BOer, Job Bareman, Jenny Terspstra-Tromp, Annelies Oostra, Kirsten Hettinga, Nicole Deenen, Jeroen Reilink

Einführung

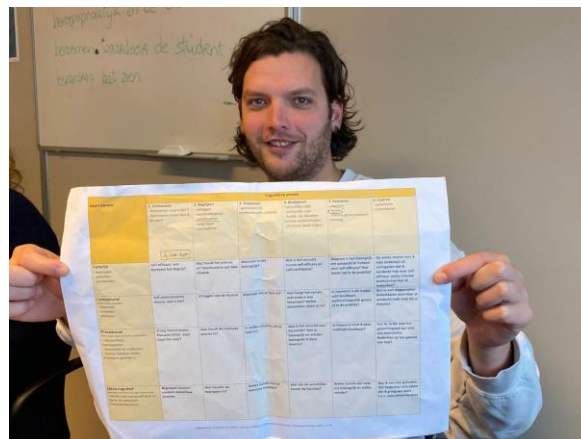
An zwei Standorten in Landstede haben wir eine Unterrichtsstunde entworfen bzw. neu gestaltet. Wir arbeiteten aus verschiedenen Kursen, Landschaften und Hintergründen zusammen. Der Zweck der Studie war, dass wir von verschiedenen Berufsschulen aus zusammenarbeiteten, um die Unterrichtspraxis und -qualität zu verbessern, indem wir einen Forschungszyklus (LS4VET-Modell) durchliefen.

Das Hauptziel unserer Forschungsstunde war: Die Schüler*innen sind in der Lage, die Verbindung zwischen Berufspraxis und Theorie während des Unterrichts zu benennen, so dass sie ein aktives Lernverhalten an den Tag legen. Wir haben dieses Ziel gewählt, weil wir alle aus der beruflichen Praxis kommen. In unserer Unterrichtspraxis machen wir die Erfahrung, dass Schüler*innen sehr unterschiedlich motiviert und leicht ablenkbar sind. Wir wollen die Auswirkungen auf das aktive Lernverhalten durch die Verknüpfung mit der Berufspraxis im Unterricht untersuchen.

Kontext

Die Lesson Study bestand aus einer Reihe von Phasen und der Kurs wurde in acht Sitzungen geplant.

Vorbereitung einer Forschungsstunde, Beobachtung dieser Stunde vor Ort und anschließende Überarbeitung und Modifizierung dieser Stunde. Die verbesserte Lektion wurde in einer anderen Klasse mit Schüler*innen eines anderen Berufskurses auf einem höheren Bildungsniveau unterrichtet. Die Evaluierung des Lesson Study-Projekts war die letzte Phase. In jeder Phase haben wir etwas gelernt. Bei der Vorbereitung reflektierten wir unseren Unterricht und den unserer Kollegen, was unseren Bezugsrahmen erweiterte.



Fokus und Prozess

Das LS-Team bestand aus sechs Lehrpersonen aus verschiedenen Bereichen (Bildung, Krankenpflege, Landwirtschaft, Sozialfürsorge, Gastgewerbe, Handel und Gewerbe), einer Lehrperson und einem KO.

Zu Beginn des Zyklus hatten wir acht Treffen geplant, darunter zwei Klassenbesuche. Es war eine logistische Meisterleistung, sich in einem Zeitrahmen von drei Monaten zweiwöchentlich zu treffen.

Während unserer Treffen erfolgte die Berichterstattung über Protokolle in MS-Teams. Wir erstellten eine Ordnerstruktur nach dem LS4VET-Modell.

Ein komplizierter Faktor war die Organisation der Forschungsstunden. Wir möchten dies anhand des Inhalts und des Kontexts erklären. Was den Inhalt anbelangt, so haben wir uns für eine Unterrichtsstunde zum Thema Staatsbürgerschaft entschieden, da Staatsbürgerschaft in allen Berufsausbildungen unterrichtet wird. Was den Kontext betrifft, so unterschied sich die Gruppe durch die Klassengröße, die Berufsausbildung, das unterschiedliche Bildungsniveau, das Alter und den Zeitpunkt der Unterrichtsstunde.

Zwei Personen aus dem Team konnten einen Platz finden, um eine Unterrichtsstunde in ihrem Haus zu organisieren. Nach dem LS4VET-Modell legten wir zunächst das Ziel fest, dann begannen wir zu lernen, gemeinsam und allein. Dann haben wir den Unterricht gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Wir nutzten unsere Beobachtungen und Interviews aus der ersten Forschungsstunde, um die Stunde neu zu gestalten. Das Thema der Lektion blieb dasselbe, aber der Kontext (Zielgruppe und Bildung) änderte sich. Dann wurde die zweite Forschungsstunde unterrichtet und von uns ausgewertet.

Für die Forschungsstunde hatten wir uns zum Ziel gesetzt, dass die Schüler*innen in ihren eigenen Worten erklären können, was Reflexion über Stärken für sie bedeutet. Sie können erklären, wie sie das Gelernte (Stärken, Reflexion) in die Praxis umsetzen können. Praktisch können sie eine Top-Drei-Liste von Stärken bilden, von denen sie erklären können, inwiefern diese ihre eigenen Stärken sind. Und die Schüler*innen können mindestens zwei Stärken nennen, die sie weiterentwickeln wollen, und diese mit persönlichen Zielen in Verbindung bringen. Kurz und bündig: Die Ziele des Kurses wurden erklärt, den Schüler*innen wurden mögliche Stärken und Handouts vorgelegt und sie wurden mit Fragen angeleitet, um gemeinsam darüber nachzudenken. Diese Fragen bezogen sich auf ihr Fachgebiet und ihre künftige Laufbahn.

Wir haben einen Bildungsexperten als KO konsultiert. Theoretische Einsichten, die durch diesen sogenannten Wissenspartner gewonnen wurden, bezogen sich auf:

- Einsichten aus der kognitiven Neurowissenschaft, die der Neuropsychologe Harold Bekkering formuliert hat (Bekkering & Van der Helden, 2015). Bekkering zeigt, wie das Gehirn lernt und wie wichtig die menschliche Autonomie und die soziale Verbundenheit für optimales Lernen sind. Das Gleichgewicht zwischen kognitivem (Sprache, Mathematik, usw.) und sozialem Lernen (Lernen von und über andere) ist entscheidend.
- Bekkering argumentiert, dass gerade eine gute Mischung aus diesen Parametern die Schüler*innen optimal bereichert. Diese optimal bereicherten Schüler*innen sind dann viel besser in der Lage, ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen.
- Die Aneignung von Wissen aus Büchern (Einsichten von anderen) geht Hand in Hand mit Learning by Doing.
- In der Schule sollte es darum gehen, alle möglichen Kanons zu lernen, die die Gesellschaft für wichtig hält, und auch die Dinge, die die Schüler*innen für wichtig halten.
- Die Bedeutung von metakognitiven Fragen für Schüler*innen in der Sekundarstufe.
- Wir sprechen die Sprache der Schüler*innen, verstehen ihre Welt, ihr soziales Umfeld und ihre Ambitionen.
- Motivation lässt sich nicht aus dem Verhalten ablesen, das sie im Klassenzimmer zeigen, aber die Tatsache, dass Schüler*innen in die Schule kommen, um zu lernen, ist ein Signal, das wir

definitiv nicht ignorieren sollten. Die Entscheidung, zur Schule zu gehen, war bereits eine Entscheidung der Motivation!

- Das Modellieren hat sich zunehmend zu einer Denkweise für kreative Theorieentwicklung entwickelt, die den Unterricht mit der Welt der Schüler*innen verbindet. Es ist wichtig, dass Sie Ihre Erwartungen anpassen. Selbst wenn Sie als Ausbilder der Meinung sind, dass die Schüler*innen in der Lage sein sollten, die Aufgabe zu verstehen und zu lösen, hält ein geringes Selbstwertgefühl viele MBO-Schüler*innen in ihrer Entwicklung gefangen.
- Die Bedeutung der sokratischen Methode, durch die sechs Schritte können Sie Schüler*innen helfen, kritisch zu denken.
- Aktives Lernverhalten hat viel mit aktivierender Didaktik zu tun; aktivierende Didaktik ist ein Sammelbegriff für alle pädagogisch-didaktischen Interventionen einer Lehrperson zur Anregung der (Denk-)Aktivität ihrer Schüler*innen. Dahinter steht die Idee, dass aktive Schüler*innen einen größeren Lernzuwachs erzielen (Geerts & Van Kralingen, 2021). Eine zentrale Prämisse des aktivierenden Lernens ist, dass die Schüler*innen für ihr eigenes Lernen verantwortlich sind, wobei die Lehrpersonen eine unterstützende Rolle spielen. Theoretisch geht das aktivierende Lernen auf den sozialen Konstruktivismus zurück, bei dem Lernen als aktiver Prozess betrachtet wird, bei dem Schüler*innen Wissen und Bedeutung aus ihren eigenen Erfahrungen in einem sozialen Kontext konstruieren (Educational Vision Landstede Talentvol Ontwikkelen). Bei diesem Ansatz liegt der Schwerpunkt also eher auf dem Lernprozess der Schüler*innen als auf einem bestimmten Thema oder einer bestimmten Unterrichtsstunde.



Antwort

Unsere wichtigsten Forschungsergebnisse zum aktivierenden Lernen sind:

- Wir haben - im Unterricht und während der Interviews - gehört, dass eine Reihe von Schüler*innen mit einem geringen Selbstwertgefühl zu kämpfen haben. Das hindert sie daran, ihre eigenen Stärken zu benennen, aber sie sind gut darin, die Verbindung zwischen Stärken und beruflicher Praxis herzustellen.
- Offensichtlich kann inaktives Lernverhalten zielgerichtet sein. Wir mussten unsere Annahmen anpassen: Wenn wir Schüler*innen sahen, die mit ihren Handys beschäftigt waren oder

chatteten, interpretierten wir dies im Voraus (bei der Aufstellung der Beobachungskriterien) als inaktives Lernverhalten, aber es stellte sich heraus, dass dies nicht der Fall war.

- Wir haben gesehen, dass das Vorhandensein und die Äußerung hoher Erwartungen ein aktives Lernverhalten fördert, insbesondere durch die Anerkennung und den Glauben, dass Schüler*innen viel zu bieten haben.
- Folgefrage: Wie differenzieren Sie? Was brauchen Sie dafür? Wie werden Sie dem einzelnen Schüler*in innerhalb der Zone der nahen Entwicklung gerecht, fördern aber das Lernen von- und miteinander?
- Wir haben unsere Erkenntnisse und Erfahrungen mit Lesson Study spontan in unseren Teams ausgetauscht, weil wir der Meinung sind, dass Lesson Study eine geeignete Methode ist, um Ihren Unterricht zu evaluieren und auf der Grundlage von Beobachtungen neu zu gestalten.
- Wir haben verschiedene Arbeitsformen ausprobiert, indem wir in der zweiten Unterrichtsstunde den Input der Schüler*innen nutzten, dann die Verbindung zur beruflichen Praxis herstellten und schließlich auf die Person des einzelnen Schülers*in eingingen. In dieser Arbeitsweise erkennen wir das LS4VET-Modell wieder.
- Um aktives Lernen zu stimulieren, ist die Unterrichtsgestaltung wichtig! Wir haben die Auswirkungen auf das Klassenmanagement, auf das Engagement der Schüler*innen und die Interaktion zwischen Lehrpersonen und Klasse gesehen.

Die Lesson Study-Reise

Während der Lesson Study und speziell in Bezug auf LS haben wir drei wichtige Dinge entdeckt:

1) Bei unserer Arbeit stehen wir oft allein vor der Klasse und daher hat unsere Arbeit einen einsamen Charakter. Als Lehrperson sehen Sie nur einen begrenzten Teil des Verhaltens der Schüler*innen. Zusätzliche Augen erweitern Ihren Blick und diese breite Perspektive wird den Schüler*innen viel mehr gerecht. In den Interviews wurde sehr deutlich, dass die Überprüfung durch formative Beurteilungen von entscheidender Bedeutung ist. Es gab große Unterschiede in der Interpretation der Konzepte in Lektion 1. Um nahtlos an die Lernbedürfnisse der Schüler*innen anzuknüpfen, ist die Klärung der Ausgangssituation unabdingbar. Uns wurde bewusst, wie leicht wir als Lehrpersonen Annahmen treffen. Diese Annahmen wurden in unseren Gesprächen über unsere Beobachtungen aufgedeckt. Für eine professionelle und ehrliche Umsetzung von Beobachtungen in Schlussfolgerungen ist es unerlässlich, die Schüler*innen zu befragen, das, was wir aus der Forschung und der Literatur wissen, und den Kontext des Klassenzimmers zu klären!

2) Wenn Sie etwas entdecken wollen, müssen Sie methodisch und häufig forschen. Das LS4VET-Modell hat uns wertvolle Werkzeuge an die Hand gegeben, um dies gut zu tun. Das hat zu unserer Professionalität beigetragen, wenn es darum geht, welche Voraussetzungen eine Lehrperson in der beruflichen Bildung braucht, um gut unterrichten zu können: Koordination mit Kollegen und Experten, zusätzliche Augen in Ihrem Unterricht im Hinblick auf Qualitätsverbesserung, Evaluierung und Reflexion.

3) Wir haben die intensive Zusammenarbeit und den praktischen Austausch in unserem LS-Team als Lernen in einer professionellen Lerngemeinschaft erlebt. Unsere Gespräche waren vertiefend und reflektierend in Bezug auf Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen. Der Austausch mit einem Experten für Unterrichtsvorbereitung bot neue Einblicke in unsere Unterrichtspraxis. Lesson Study trug zu unserer wissbegierigen Haltung bei. In diesen Wochen haben wir systematisch gearbeitet. Wir passten

unsere Ziele an, blickten gemeinsam auf die Lektion zurück und schauten nach vorne, indem wir die Lektion anpassten. Wir teilen unsere Erfahrungen in unseren Teams sowie die Erkenntnisse darüber, was zum aktiven Lernen der Schüler*innen in der Berufsbildung beiträgt.

Zitate aus einzelnen Reflexionen der Lehrpersonen:

Eins:

Ich habe erwartet, durch die Zusammenarbeit mit meinen Kollegen viel zu lernen, und habe dies auch so erlebt. Der Gedankenaustausch, das Stellen von Fragen lässt mich das Thema Bildung umfassender betrachten, wodurch ich meinen Rucksack mit neuen Ideen, Wissen und Erfahrungen fülle, die ich dann in die Praxis umsetzen kann. Das Ziel unserer LS-Forschung stimmte auch mit meinen Lernbedürfnissen überein; wie kann ich Schüler*innen dazu bringen, sich auf ein aktives Lernverhalten einzulassen? Wir kamen schnell zu dem Schluss, dass das Erleben der (beruflichen) Praxis dabei eine wichtige Rolle spielt. Es war schön, dass jeder Kollege in diesem Prozess Verantwortung übernommen hat. Ich habe die Sitzungen manchmal als chaotisch erlebt. Dabei konnte ich feststellen, dass wir eine Pilotgruppe in Bezug auf LS sind, ich vermisse dabei manchmal die Beratungsstruktur und die Ziele, die wir in diesem Moment erreichen wollten, oft brauchten wir auch einfach mehr Zeit, um die Aufgaben wie den Unterricht oder den Beobachtungsbogen zu entwerfen und auszufüllen. Am Ende konnten wir zwei Lektionen unterrichten. Ich durfte die zweite Lektion unterrichten. Ich fand das aufregend, auch weil ich es ohnehin aufregend finde, wenn mich jemand im Unterricht beobachtet. LS hat mir klar gemacht, dass es nicht auf meine Handlungen ankommt, sondern darauf, wie die Schüler*innen auf die von uns konzipierte Lektion reagieren.

Wenn ich auf die zyklische Arbeit durch LS zurückblicke, war der Prozess für mich besonders lehrreich und nicht das Endergebnis. Wie oben beschrieben, habe ich viel von meinen Mitschüler*innen gelernt, aber auch von der KO, durch die ich zu neuen Einsichten kam: Der/die Schüler*in ist immer motiviert, aber die Frage ist, wie ich an diese Motivation der Schüler*innen anknüpfe, damit das aktive Lernverhalten im Unterricht sichtbar wird. Er erwähnte auch die Methode von Feuerstein, die ich aus meiner Arbeit in der Behindertenbetreuung kenne. In der Tat betrachtet Feuerstein das Potenzial der Menschen, die Entwicklung von Denk- und Lernfähigkeiten, und es gibt keine Obergrenze oder Begrenzung für die Schüler*innen. Jeder Mensch lernt auf seine eigene Weise, und jeder kleine Schritt ist einer. Die Kunst besteht für mich darin, zu beobachten, wie ich eine Verbindung zu diesen Möglichkeiten der Schüler*innen herstellen kann. Während der LS habe ich unter anderem die Erfahrung gemacht, dass das Beobachten im Klassenzimmer nicht immer einfach ist, weil viele Schüler*innen am Unterricht beteiligt sind und verschiedene Gruppendynamiken im Spiel sind, die mich als Lehrperson leicht ablenken. Manchmal scheint es zum Beispiel so, als würde ein*e Schüler*in nicht aufpassen, aber es stellt sich heraus, dass sie sich aktiv beteiligt, und auch umgekehrt, die Schüler*in, die sich aktiv zu beteiligen scheint, aber heimlich auf ihrem Laptop einkauft. Durch LS und die spezifischen Beobachtungen kommen diese Details zum Vorschein.

Durch LS begann ich, das aktive Lernverhalten und die Lernbedürfnisse der Schüler*innen anders zu betrachten. Jede Schüler*in ist anders und hat dabei unterschiedliche Lernbedürfnisse. Im Unterricht muss man als Lehrperson in der Lage sein, hier zu differenzieren, und dann frage ich mich, inwieweit es möglich ist, den Unterricht auf die unterschiedlichen Lernbedürfnisse der Schüler*innen in der Klasse abzustimmen. In einigen Fächern wäre das meiner Meinung nach in Ordnung, z.B. in Mathematik oder Englisch (den allgemeinen Fächern), aber wie machen Sie das, wenn Sie z.B. eine Unterrichtsstunde zum Thema 'gesunde Lebensweise' oder 'Qualitätsreflexion' geben? Wie passen Sie die Arbeitsformen und Aufgaben an und wie bestimmen Sie, wer was zu tun hat? Unterschiede in der Klasse darf und soll es geben, aber wie stellen Sie sicher, dass sich jede*r Schüler*in gleich behandelt

und ernst genommen fühlt, ohne dass sich jemand zurückgesetzt fühlt, weil er noch nicht auf dem gleichen Niveau ist wie seine Mitschüler*innen. Differenzierung ist also definitiv ein Thema, mit dem ich mich gerne weiter beschäftigen würde, und ich denke, dass LS dabei ein großartiges Forschungsinstrument sein kann.

Zwei:

Nachdem ich Lesson Study (LS) erklärt hatte, war ich als Lehrperson in der Berufsbildung neugierig, denn ich sah darin eine große Chance für gemeinsames Lernen. Diese Forschung hat für mich als angehende Lehrperson zu meiner Arbeit als Lehrperson in der Berufsbildung beigetragen. Der LS4VET befasst sich mit den Qualifikationsanforderungen für Lehrpersonen in der Berufsbildung, die Sie mit der Gruppe durchgehen. Bei den Qualifikationsanforderungen kamen ein oder mehrere Punkte zur Sprache, weil Sie einen zyklischen Prozess durchliefen. Think Professionalism: Wir mussten organisieren, planen, kommunizieren, recherchieren, zusammenarbeiten und lernen. Fachliche Kompetenz: Beziehung zum beruflichen Kontext, der sich in unserem Ziel widerspiegelt. Didaktische Kompetenz, weil wir Unterricht konzipieren, umsetzen und evaluieren wollten. Pädagogische Kompetenz, Entwicklung der sozial-emotionalen, moralischen und (beruflichen) Identität der Schüler*innen. Dies spiegelt sich in den Unterrichtszielen wider.

Ich wollte am eigenen Leib erfahren, wie es ist, einen LS4VET-Zyklus zu durchlaufen und auf den Input von Kollegen zu achten und darauf, wie ich selbst das sehe. Um voneinander zu lernen, indem ich sehe, wo ich in dem, was ich bereits tue, bestätigt werde und die besten Praktiken der Kollegen in meinem eigenen Unterricht anwenden kann.

Wir sind das LS4VET-Modell in der Gruppe durchgegangen. Das war etwas, an dem ich teilnehmen und mich einbringen wollte, wo ich konnte. Ich nahm an allen Sitzungen teil, machte die Hausaufgaben und beteiligte mich aktiv an den Terminen und Sitzungen. Dabei stellte ich Fragen und beantwortete Fragen, wo ich konnte. Am Anfang dachte ich: Womit habe ich angefangen, denn es war mir ziemlich unklar. Ich wusste nicht, was von mir erwartet wurde. Mit dem Fortschreiten der Sitzungen kam immer mehr Klarheit auf, was es mir leichter machte, an den Sitzungen teilzunehmen. Ich selbst hatte erwartet, dass es mehr Anleitung von jemandem geben würde, der mich gezielt unterstützen könnte, denn vor allem am Anfang hatte ich das Gefühl, dass ich in der Aufgabe ertrinken würde. Wo ich konnte, versuchte ich für Struktur zu sorgen, indem ich Fragen stellte oder zusammenfasste und nachfragte, ob das, was ich hörte, richtig war.

Im Nachhinein bin ich froh, dass ich teilgenommen habe, denn es bereichert das Wissen und die Erfahrung im Unterricht, um sich als Lehrperson in der Berufsbildung zu professionalisieren. Warum tun Sie, was Sie tun? Zu welchem Zweck nutzen Sie eine bestimmte Form der Arbeit? Welche Form der Arbeit verwenden Sie? Klassenraum-Management? Das gibt Ihnen ein gutes Gefühl und das Gefühl, dass Sie beim Unterrichten auf dem richtigen Weg sind.

Lesson Study ist ein Ganzes, das Sie als Gruppe durchlaufen müssen/werden. Jetzt, da wir den LS4Vet-Zyklus vollständig durchlaufen haben, ist es einfacher zu sagen, dass es Sinn macht, als wenn Sie mich dies in Sitzung 2 gefragt hätten. Sie wollen die beste Lektion geben, und das erfordert Zeit, Sparring miteinander und ständiges Feilen an der Lektion, um sie noch besser zu machen. Jeder bringt seine eigenen Erfahrungen in den Unterricht ein. Es war nützlich, dass wir die Treffen im Voraus vereinbart haben, denn das kostet ziemlich viel Zeit und ist neben all der anderen Arbeit manchmal ziemlich verwirrend.

Es ist sehr wertvoll, dies gemeinsam in einer Gruppe zu tun. In unserer Lesson Study haben wir es mit Kollegen zu tun, die Berufsanfänger sind und in verschiedenen Kursen, Jahrgangsstufen und Standorten

unterrichten. Das hat uns eine Menge Fachwissen und Input aus verschiedenen Blickwinkeln gebracht. Ich habe dadurch Erfahrungen und Kenntnisse gewonnen, die ich im Unterricht anwenden kann. Was mir als Beobachter des Unterrichts am meisten im Gedächtnis geblieben ist. Als Lehrperson gibt es mehr, was man nicht sieht, als das, was passiert. Sie hören nicht alles, was gesagt wird, es fehlen Ihnen Augen und Ohren. Außerdem hat es dazu beigetragen, wie ich an meinen Unterricht herangehe. Es hat mich darin bestätigt, dass es wertvoll ist, die Verbindung von der Praxis zum Unterricht herzustellen; bewusst zu sehen, ob ich in der Sprache der Schüler*innen sprechen kann, damit sie immer wieder prüfen/nachfragen, ob sie den gleichen Bezugsrahmen/Erwartungen haben. Es ist hilfreich, wenn Sie den Unterricht gut vorbereitet haben, denn dann wissen sie, was sie tun und warum sie es tun. Wichtig ist auch, dass sie mit Ihren Schüler*innen auswerten, was sie von der Lesson Study/dem Arbeitsformat halten. Denn schließlich wollen Sie die Schüler*innen zu einem aktiven Lernverhalten anregen. Ich glaube, dass die Verbindung zur Praxis sehr wichtig ist, da sie auf Ihren eigenen Erfahrungen und auf LS basiert.

Alternativen, die beim nächsten Mal angewandt werden können, sind eine Baseline-Messung, damit Sie auch die Ausgangssituation einer Klasse haben, die es Ihnen erlaubt, eine konkretere Schlussfolgerung zu ziehen, ob es auch an dem liegt, was Sie z.B. in Bezug auf die Arbeitsmethoden ausgearbeitet haben. Wir hatten folgendes Ziel: Die/der MBO-Schüler*in kann während des Unterrichts die Verbindung zwischen der beruflichen Praxis und der Theorie benennen, so dass der/die Schüler*in ein aktives Lernverhalten zeigt. Wir haben die Lektion zwei verschiedenen Klassen (Kursen) mit unterschiedlichen Niveaus und Jahrgängen gegeben. Eine Alternative für das nächste Mal könnte sein, dies im Team mit einer LWP-Autorengruppe oder Lehrpersonen eines LWP durchzuführen. Damit verbessern Sie die Qualität der Lektion, die Zusammenarbeit mit Kollegen ist meiner Meinung nach auch besser, weil Sie die Lektion gemeinsam vorbereiten. Darüber hinaus kann es auch bei der Entwicklung von LWPs helfen. Es ist wichtig, dass Sie den Schüler*innen zuhören, die Arbeitsform/Stunde bewerten. Es ist wichtig, dass Sie keine Vermutungen anstellen, sondern sich immer wieder bei den Schüler*innen erkundigen. Ich habe auch festgestellt, dass die Gruppendynamik wichtig ist. Nach unserer letzten Unterrichtsstunde hatte ich ein Gespräch mit einigen Schüler*innen, bei denen die Gruppe gerade erst gewechselt hatte und die Schüler*innen angaben, dass die Art und Weise, wie dies geschah, nicht schön war, was die Schüler*innen daran hinderte, etwas anderes zu tun. Zum Beispiel die Lektion zu bewerten, für die wir eigentlich gekommen waren. Mögliche Nachteile sind, dass es viel Zeit in Anspruch nimmt, vor allem, wenn Sie das LS4Vet-Modell noch nicht durchlaufen haben, die Planung von Treffen, die Planung von Klassen. Das läuft darauf hinaus, dass man sich in einem Team gegenseitig ablöst. Das summiert sich, und das kann auch zu Widerständen bei den Kollegen führen. Sie brauchen einen Wissenspartner von LS, der der Gruppe hilft, die verschiedenen Schritte zu durchlaufen.

Meiner Meinung nach würde es dazu beitragen, wenn dies innerhalb von Landstede und z.B. innerhalb des Teams stärker genutzt würde. Als Lehrperson sind Sie immer bestrebt, den Unterricht zu verbessern. Ein Team hat oft unterschiedliche Ziele und Wünsche, z.B. sich gegenseitig im Unterricht zu beobachten, den Unterricht aufeinander abzustimmen und ich denke, wenn man sich weiter mit formativen Maßnahmen beschäftigt, kann man viel zusammenpacken, wenn man LS innerhalb seines Teams mit einer Reihe von Kollegen durchführt, weil man auch die Qualität des Unterrichts verbessert und sich als Lehrperson professionalisiert.

Als angehende Lehrperson innerhalb des PDG ist die Art und Weise, wie wir das gemacht haben, geradezu lehrreich, denn Sie arbeiten in verschiedenen Teams, Kursen, Jahrgängen und Zweigen. Das gibt Ihnen eine Menge Input und erweitert Ihren Horizont. Ich werde diesen Input auf jeden Fall in mein eigenes Team mitnehmen und bei einer Teambesprechung Feedback dazu geben. Außerdem

habe ich selbst einen großen Teil des LS-Unterrichts übernommen und ihn meinen eigenen Schüler*innen gegeben, die positiv darauf reagiert haben.

Drei:

Während des ersten Treffens wurde der Inhalt des Projekts erklärt und welche Schritte wir auf dem Weg zum Endergebnis unternehmen würden. Das gefiel mir sofort und es schien mir sehr interessant, diese Art der Forschung im Rahmen des mbo zu nutzen. Außerdem wurde mir ziemlich schnell klar, dass die Forschung sehr gut in das Portfolio passen würde, das ich für meine Qualifikation einreichen werde. Außerdem denke ich, dass diese Forschung mein Portfolio bereichern wird und ich auf diese Weise die Kompetenzen einer Lehrperson in der Berufsbildung nachweisen kann. Im Vorfeld habe ich mich sehr darauf gefreut, mit Kollegen aus anderen Fachbereichen zusammenzuarbeiten. Ich war sehr neugierig auf ihre Erfahrungen und ihre Sicht auf die Bildung.

Während des zweiten Treffens suchten wir als Projektgruppe nach einem gemeinsamen Ziel. Dieses kristallisierte sich sehr schnell heraus und ich fand es bemerkenswert, dass jeder von uns sofort damit einverstanden war. Die Erfahrungen meiner Kollegen deckten sich mit meinen und lagen im Bereich der Motivation der Schüler*innen. Woher kam es, dass die Schüler*innen wenig Motivation und Engagement im Unterricht zeigten, und wie konnten wir sie zu aktivem Lernverhalten ermutigen? Außerdem waren wir uns einig, dass das Engagement und die Motivation der Schüler*innen durch die Einbeziehung des Feldes gesteigert werden könnten. Dies war für uns leicht umsetzbar, da wir alle als Quereinsteiger viel Erfahrung aus der Praxis haben. In den folgenden Sitzungen begannen wir zu recherchieren, welche Fachleute zu unserem Ziel passen und vielleicht einen Mehrwert bieten könnten.

Ich fand die Struktur der Sitzungen manchmal etwas chaotisch. Es war nicht immer im Voraus klar, was von uns während der Sitzungen erwartet wurde. Es war deutlich erkennbar, dass wir von einem Pilotprojekt aus arbeiteten. Ein Punkt, auf den man hier achten sollte, war vielleicht, dass die gegenseitige Abstimmung der Anleitungen ein wenig besser sein könnte. Während der Lektionen (die von Job und Jacoline gegeben wurden) fand ich es großartig, die Lektion aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Im Klassenzimmer passiert so viel, was man nicht sehen kann, wenn man vor der Gruppe steht. Dessen bin ich mir jetzt in meinem eigenen Unterricht bewusst. Es war auch toll, einer Unterrichtsstunde von Kollegen beizuwohnen, und das war sehr lehrreich. Während des Prozesses habe ich festgestellt, dass es manchmal etwas schwierig war, mit unserer LS-Gruppe zusammenzukommen. Die gegenseitige Distanz und die Tagesordnungen haben hier manchmal ein Hindernis dargestellt.

Wenn ich auf das LS-Projekt zurückblicke, ist mir eine Sache besonders aufgefallen. Ich selbst habe es manchmal etwas negativ gesehen, wenn ein*e Schüler*in nicht aktiv am Unterricht teilgenommen hat, aber ich musste das relativieren. Das liegt daran, dass ich die Einsicht gewonnen habe, dass eine Schüler*in mit einer Absicht in den Unterricht kommt. Allein durch seine Anwesenheit im Unterricht zeigt die Schüler*in, dass er*sie eine gewisse Motivation hat. Im Anschluss daran ist mir noch bewusster geworden, wie wichtig es ist, während des Unterrichts auf die Bedürfnisse der Schüler*innen einzugehen. Was möchte die*der Schüler*in in der Stunde lernen. Lassen wir die Schüler*innen hier die Lernziele formulieren. Das Gespräch mit dem Wissenspartner hat dies für mich wirklich verändert und ich fand das sehr interessant. Durch diese Erfahrung hätten wir diese Fachleute vielleicht noch mehr einsetzen können. Immerhin wäre dies die perfekte Gelegenheit dafür gewesen. Wenn ich auf meine Beobachtungen zurückblicke, ist das sehr wertvoll. Ich werde das in meinen Kursen noch öfter machen müssen. Allerdings ist es schwierig, wenn die Gruppe so groß ist. Vielleicht könnte man die Schüler*innen auch hier zur Beobachtung einsetzen.

Nach LS komme ich zu dem Schluss, dass die Einbeziehung des Umfeldes einen Mehrwert für das Engagement der Schüler*innen darstellt. In einigen Fällen hat ein*e Schüler*in am Unterricht teilgenommen, während man dies als Lehrperson vielleicht nicht immer so wahrgenommen hat. Meine Schlussfolgerung aus diesem Projekt ist, dass es sehr schwierig ist, unterschiedliche Bildungsniveaus in derselben Klasse zu haben. Die Bedürfnisse der Schüler*innen liegen sehr weit auseinander und es muss differenziert werden. Die Differenzierung ist etwas, an dem ich für mich selbst noch arbeiten möchte. Daher werden die Schüler*innen manchmal eine Form von Arbeit verrichten müssen, bei der andere Schüler*innen noch aktiv am Unterricht von mir als Lehrperson teilnehmen können.

Vier:

Mit dieser Forschung wollten wir untersuchen, ob man das aktive Lernverhalten der Schüler*innen positiv beeinflussen kann, indem man sehr nachdrücklich von der Praxis ausgeht und dann die Theorie damit verknüpft. Das ist sehr interessant für mich, denn ich habe gerade mit dem Unterrichten in der Berufsbildung begonnen. Mir ist von Anfang an aufgefallen, dass Schüler*innen an der Berufsschule mit Nachdruck anders lernen als Kinder an einer Grundschule. Deshalb wollte ich unbedingt an dieser Studie teilnehmen. Ich war auch sehr neugierig darauf, wie LS zusammenarbeitet und erwartete, dass es sehr lehrreich sein würde. Miteinander und voneinander lernen. Ich wollte bei dieser Untersuchung besonders auf den Prozess achten.

Wir führten die Untersuchung durch, indem wir 2 Mal eine Unterrichtsstunde gemeinsam vorbereiteten, diese Stunde unterrichteten und das Lernverhalten der Schüler*innen beobachteten. Dabei haben wir uns auch mit der bereits zu unserem Thema geschriebenen Theorie befasst und einen Experten für Motivation und ihre Faktoren gehört. Mein Ziel war es auch, mein eigenes Wissen und meine Erfahrungen mit den pädagogischen und didaktischen Herausforderungen zu erweitern, mit denen ich konfrontiert bin, da ich nun in der Berufsbildung unterrichte. Ich denke, es wäre großartig, damit zu beginnen, dies in Gesprächen mit anderen zu tun.

Gleich zu Beginn war ich sehr motiviert, an der Lesson Study teilzunehmen. Da ich überhaupt keine Erfahrung mit der Ausarbeitung einer Studie hatte, dachte ich, es wäre wirklich schön, dies in einer Gruppe zu tun. So konnten wir anfangen, miteinander und voneinander zu lernen. Denn: Allein ist man schneller, aber gemeinsam kommt man weiter! Indem wir gemeinsam eine Unterrichtsstunde konzipierten, sie beobachteten, sie anschließend diskutierten und neu gestalteten, konnten wir auch den Forschungszyklus zweimal gemeinsam durchlaufen.

Von Zeit zu Zeit musste ich mich daran erinnern, dass das Ergebnis dieser Forschung nicht das Wichtigste ist, auch wenn ich eine Antwort auf unsere Frage haben wollte. Ich habe während des gesamten Prozesses viele andere Entdeckungen gemacht. Gemeinsam sieht man viel mehr: Dinge, die man als Lehrperson nicht bemerkt, weil man nicht alles sehen kann, was während des Unterrichts passiert, werden sichtbar, wenn man mit mehreren Personen beobachtet. Wenn Sie das Verhalten der Schüler*innen gezielt beobachten, können Sie sich wirklich darauf konzentrieren. Mir wurde sehr deutlich, dass man Gefahr läuft, ein bestimmtes Verhalten als untätig zu interpretieren, während es sich als nicht so herausstellt! Auch während der Vorbereitungen fand ich es sehr bereichernd, Input aus verschiedenen Blickwinkeln zu erhalten, da jeder Teilnehmer das Thema aus seiner eigenen Perspektive und/oder mit seinen eigenen Erfahrungen betrachtete. Indem wir die Lektion miteinander diskutierten und neu gestalteten, lernte ich mehr über die Anwendung verschiedener, für die Zielgruppe geeigneter Arbeitsmethoden. Wie wahrscheinlich bei jeder Form der Zusammenarbeit, stieß ich auf eine Reihe von Problemen: Wie arbeitet man zusammen, um sicherzustellen, dass sich alle an der Forschung beteiligt fühlen? Auch die Form, in der die Dinge getan werden mussten, war nicht

immer die für uns am besten geeignete und war zudem oft unklar. Hier mussten wir selbst nach Alternativen suchen.

Es war eine wichtige Entdeckung für mich, dass die Motivation der Schüler*innen vorhanden ist, auch wenn es manchmal nicht so scheint: Schließlich sind sie in den Unterricht gekommen! Es lag an mir, eine Verbindung zu ihnen herzustellen. Indem ich aktivierende Arbeitsformen wähle, aber auch, indem ich die Schüler*innen auf ihrem jeweiligen Niveau oder ihrer Lernpräferenz anspreche. Das verlangt von mir als Lehrperson eine ganze Menge. Als Lehrperson muss man sich auf die Fähigkeiten der Schüler*innen einstellen. Das gemeinsame Durcharbeiten hat mir viele neue Ideen gegeben und mein Repertoire erweitert und bereichert. Mein eigener Unterricht wird dadurch didaktisch stärker.

Die wichtigste Entdeckung für mich war sicherlich, dass die Zusammenarbeit für mich sehr effektiv ist. Ich genieße es, Dinge gemeinsam anzupacken und auf diese Weise die Fähigkeiten des anderen in Pädagogik und Didaktik zu verbessern. Manchmal war ich wirklich verwirrt, weil mir nicht klar war, was genau von uns verlangt wurde. Dann habe ich den Überblick verloren und vor allem den Rahmen, in dem wir arbeiten konnten. Ich hatte dann das Gefühl, dass ich immer passiver würde, obwohl das das Letzte ist, was ich will. Ich konnte dies einige Male deutlich machen und durch Nachfragen den Faden mit den anderen wieder aufnehmen. Eine sehr lehrreiche Erfahrung für mich.

Ich habe wirklich begonnen, die Motivation der Schüler*innen anders zu betrachten, wie ich oben beschrieben habe. Ich möchte anfangen, die Annahmen, die ich manchmal über Schüler*innen habe, kritisch zu hinterfragen. Aufgrund des meist geringen Selbstwertgefühls, das Schüler*innen am College haben, brauchen sie wirklich andere Dinge von mir. Sie haben ein Recht darauf, dass ich ihnen gegenüber aufgeschlossen bin.

Ich habe das Glück, in einer anderen Coaching-Gruppe zu sein, so dass wir regelmäßig gemeinsam im Klassenzimmer sind. Ich möchte das Verhalten meiner Schüler*innen häufiger unter die Lupe nehmen, indem ich gezielte Beobachtungen während des Unterrichts mache und Gespräche mit ihnen über ihr Lernverhalten führe. So kann ich besser erkennen, was sie dabei brauchen. Die Vertiefung der Differenzierung ist für mich eine logische Folge davon. Das ließe sich sehr schön über eine LS-Runde gestalten, zusammen mit meinen Kollegen aus dem Bildungswesen.

Fünf:

Im letzten Semester habe ich mit meinen Schüler*innen an dem Pilotprojekt Lesson Study in der Berufsbildung teilgenommen. Bei Lesson Study gewinnen Lehrpersonen durch den Austausch von Erfahrungen didaktische und pädagogische Erkenntnisse. In dieser Lesson Study-Studie wollten wir herausfinden, ob wir das aktive Lernverhalten der Schüler*innen steigern können, indem wir einen Bezug zu ihrer eigenen Praxis herstellen. Wir haben uns dafür entschieden, weil jede Lehrperson im Forschungsteam feststellte, dass die Motivation stieg, wenn die Lehrperson in ihrem Unterricht eine Verbindung zur beruflichen Praxis herstellte.

Wir hatten eine Lektion über Stärken und wie man sie in einem Praktikum oder später im Berufsleben einsetzen kann. Ich habe diese Lektion vor meiner Klasse gehalten. Wir bewerteten die Lektion anhand der Beobachtungen und des Feedbacks der Schüler*innen. Dann änderten und verbesserten wir die Lektion und eine Schüler*in unterrichtete die Lektion. Nach der zweiten Lektion bewerteten wir die Lektion erneut. Wir haben diesen Zyklus zweimal durchlaufen, um die Lektion zu verbessern.

Obwohl ich und die Gruppe voller Enthusiasmus begannen, war es ein chaotischer Prozess. Bei den ersten Treffen kämpften wir mit einer Forschungsfrage. Das dauerte länger, als wir gehofft hatten. Aber

dass wir über den „Einsatz von persönlichen Stärken in der Praxis“ sprechen würden, war klar. Sobald wir eine Forschungsfrage hatten, bereiteten wir eine Lektion vor. Wir beschlossen, dass ich die Lektion unterrichten sollte. Da die Lektion von meinen Schüler*innen/Kollegen beobachtet werden sollte, war ich sehr aufgeregt. Da die Unterrichtsstunde ein wesentlicher Bestandteil der Forschung ist, empfand ich die Verantwortung als Druck. Andererseits gefiel mir der Gedanke, dass ich die Verantwortung für einen wichtigen Teil der Forschungsarbeit übernehmen konnte.

Die Forschungsstunde wurde von sechs Kollegen beobachtet. Auf diese Weise konnten alle Schüler*innen genau beobachtet werden. Nachdem ich die Beobachtungen besprochen hatte, fiel mir enorm auf, wie viele wichtige Signale und Informationen wir tatsächlich übersehen. Sobald Sie die einzige Lehrperson vor der Klasse sind, können Sie Ihre Aufmerksamkeit nicht mehr richtig auf die ganze Gruppe verteilen. Bestimmte Verhaltensweisen oder Signale von Schüler*innen werden oft übersehen. Dabei können diese von großer Bedeutung für das Lernen der Schüler*innen sein. Mir ist es zum Beispiel passiert, dass ich zwei plaudernde Schüler*innen als störend empfand und sie darauf ansprach, obwohl sie sich inhaltlich über den Stoff unterhielten. Sie haben sich gegenseitig geholfen und somit beide gelernt. Wenn Sie Ihre Beobachtungen mit Kollegen besprechen, sehen Sie Ihr Handeln und Ihren Unterricht mit anderen Augen. Neben dem Versuch, eine Forschungsfrage zu beantworten, habe ich festgestellt, dass die Beobachtung und Bewertung des Unterrichts eines Kollegen Sie als Lehrperson weiterbringt, weil Sie auf Ihre Schwächen aufmerksam gemacht und in dem bestätigt werden, was Sie gut machen.

Durch diese Forschung ist mir immens bewusst geworden, dass man als Lehrperson viele Signale übersieht. Je mehr Signale Sie wahrnehmen, desto besser können die Schüler*innen lernen. Eine Lehrperson kann niemals alle Signale auffangen und jedem*r Schüler*in die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Er kann auch nicht jedem*r Schüler*in das bieten, was sie in diesem Moment brauchen. Aber ich bin mir auch nach dieser Untersuchung immer bewusst, dass ich mehr von den Schüler*innen verlangen muss. Nur weil ich vielleicht etwas nicht gesehen oder bemerkt habe. Beispielfragen sind: „Konnten Sie dem Unterricht folgen?“ „Haben Sie die Aufgabe verstanden?“ „Wie sitzen Sie?“ Ich möchte versuchen, diese Fragen allen zu stellen. Nicht nur den Schüler*innen, die besonders auffallen. Ohne diesen Lesson Study-Prozess wären sie mir nie so bewusst gewesen. Ich habe gelernt, wie wichtig es ist, die ganze Klasse im Blick zu haben. Wenn Sie ein Auge für die ganze Klasse haben, kann die ganze Klasse lernen.

In Zukunft werde ich mehr nach den Erfahrungen der Schüler*innen in meinem Unterricht fragen. Ich möchte wissen, wie sie meinen Unterricht erleben und ob sie dem Stoff folgen können. Ich neige dazu, mich auf die Schüler*innen zu konzentrieren, die mehr Aufmerksamkeit verlangen. Die unauffälligen Schüler*innen bekommen nicht immer genug Raum. Dabei haben sie die gleiche Aufmerksamkeit verdient wie die Schüler*innen, die auffallen.

Wenn ich Schüler*innen nach ihren Erfahrungen mit dem Material und dem Unterricht frage, kann ich meinen Unterricht verbessern. Außerdem fällt es mir leichter, im Unterricht zu differenzieren. Auf diese Weise kann ich den Unterricht besser auf die Lernbedürfnisse der Schüler*innen abstimmen. Das kann bedeuten, dass die Schüler*innen mehr Anknüpfungspunkte zum Üben brauchen, aber das muss nicht sein. Indem ich mehr auf die Bedürfnisse der Schüler*innen achte, werde ich meinen Unterricht verbessern.